

Zeichen des Heils und der Heilung

Predigt zum Gründonnerstag 2023: Ex12,1-8.11-14, 1 Kor 11,23-26; Joh 13,1-15

Schon seit Beginn der Fastenzeit hängt in unseren Kirchen das diesjährige Hungertuch des nigerianischen Künstlers Emeke Udemba.



Es zeigt den „blauen Planeten“, die Erde. Diese ist, wie das ganze Bild, zusammengesetzt aus zerrissenen Papier-, vor allem Zeitungsschnipseln, die ganze Zerrissenheit unserer Welt darstellend. Mitten im Blau der Erdkugel sieht man rote und schwarze Einsprengsel. Mit den roten könnte der Künstler auf die unzähligen Wunden hindeuten wollen, aus denen die Welt blutet, mit den schwarzen auf die Abgründe des Bösen, die immer wieder das Antlitz der Erde besudeln.

Der rote Hintergrund erscheint mir vielfältig ausdeutbar: Rot kann für Wärme und Hitze stehen, also auf die die Erde massiv bedrohende *Klima-Erwärmung* aufmerksam machen. Außerdem ist Rot die Farbe des *Blutes*, das für das gewaltsame Sterben so vieler Menschen durch Kriege, Terror und andere Formen der Gewalt steht. Nicht zuletzt aber ist Rot auch die Farbe der *Liebe* und verweist damit auf das, was letztlich allein zu retten vermag: eine Liebe, die stärker ist als alles Zerstörerische in unserer Welt.

Schließlich gibt es noch die vier Hände. Ein Händepaar hält die Erde von oben, eines von unten. Wie sind sie zu deuten? Sind es ausschließlich menschliche Hände, die der Künstler malt und die allein die Welt tragen? Oder sind es göttliche Hände, die von oben rettend eingreifen, und menschliche Hände, die nur zusammen mit den Händen von oben die Erde tragen können? Malt er hier, wie Oben und Unten, Gott und Mensch nur im Zusammenwirken Rettung und Heil erhoffen lassen?

Die Deutung liegt ohne Zweifel im Auge des Betrachters. Ich selbst möchte das Bild in diesem zweiten Sinn verstehen und in Beziehung setzen zu den heute beginnenden den drei österlichen Tagen.

An ihnen erinnern wir uns und feiern wir, wie Gott es in Jesus Christus unternommen hat, unsere verwundete und zerrissene Welt zu heilen. Die Gewissheit, dass er dies tut, er zusammen mit uns, schenkt er uns in realen geschichtlichen *Ereignissen* – und in *Zeichen*; in heilenden, erlösenden, *sakramentalen* Zeichen. Das Wesen eines sakramentalen Zeichens ist, Abwesendes und Vergangenes gegenwärtig zu setzen und auf diese Weise auch Zukunft zu gestalten. Es sind Zeichen, die einen Bedeutungsüberschuss enthalten, den Gott schenkt und der Heil und Heilung wirkt. Es sind Zeichen, die uns, wenn wir sie glaubend ergreifen, hoffnungsfroh stimmen können – auch angesichts all der schrecklichen Dinge, die uns täglich in den Nachrichten erreichen, in vielen Menschen Angst und Ratlosigkeit auslösen und die Emeke Udemba im Bild dieses Hungertuchs darstellt.

Übrigens kennen wir solche Zeichen, die unser Leben prägen und bereichern, schon aus unserem Alltag. Wenn Eltern Fotos von ihren Kindern oder ein Bild aufhängen, das diese ihnen gemalt haben, ist das nicht nur ein Foto oder ein ungelent gemaltes Bild; vielmehr sind die Kinder und deren Liebe darin gegenwärtig. Sie sind so etwas wie ein irdisches „Sakrament“, Zeichen der Vergegenwärtigung von Personen und deren Liebe auch dann, wenn sie nicht anwesend sind. Blumen sind ebenfalls ein solches „irdisches Sakrament“, weil sie Liebe,

Freundschaft, Zuwendung, Aufmerksamkeit ausdrücken. Noch deutlicher wird dies im Ehering. In ihm versammeln sich gleichsam Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Denn wer ihn trägt, trägt gleichsam die gegenseitige Liebe, die sie schon miteinander erfahren haben, die des jeweiligen Augenblicks und, durch die versprochene Treue, die der Zukunft mit sich. Vieles kommt hinzu: Höhen, Tiefen, Streit, Verletzungen, Versöhnung, Neuanfang und Veränderungen, die wohl jede eheliche Liebe erfährt und durchtragen muss – alles versammelt und gegenwärtig im Zeichen des Eherings.

Wenden wir uns den Ereignissen und Zeichen zu, von denen wir in den heutigen Lesungstexten hören. Für das Volk Israel war ein solches und zugleich das wichtigste Zeichen, das ein vergangenes Ereignis gegenwärtig setzte und Hoffnung auf gute Zukunft gab, das *Paschafest*. Jeder Jude, der Pascha feiert, ist gehalten, es so zu feiern und sich selbst so anzusehen, als würde er selbst aus Ägypten ausziehen. Wer Pascha feiert, weiß daher: Gott blickt auf unser Volk, er blickt auf mich – damals wie heute. Er hört meine und des Volkes Klage. Er führt mich und mein Volk aus der Sklaverei in die Freiheit. Er wirkt Heil an mir und meinem Volk, auch dann, wenn der Anschein dagegen spricht. Er führt mich und mein Volk einer guten Zukunft entgegen. Wir können kaum abschätzen, wie viele Millionen Juden aus diesem Glauben und dem Begehen dieses Festes heraus Kraft geschöpft haben, um schwerste Bedrängnis zu bestehen und schwerstes Leid zu tragen.

Das Evangelium erzählt die Fußwaschung. Die Fußwaschung – die übrigens zeitweise zu den Sakramenten gezählt wurde – fasst gewissermaßen das ganze Leben Jesu in dieser einen Geste zusammen. „*Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen ...*“ Jesu Leben war restlos *Dienst*: Dienst am Vater, Dienst am Menschen. Und genau diese Lebenshaltung trägt er den Seinen auf: „*Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so aneinander handelt.*“

Dies ist nun ein Zeichen, das wir nicht feiernd begehen, sondern im Grunde nur *tun* können; anders wird es nicht gesetzt. Aber wo dies geschieht, wird der dienende Herr gegenwärtig und wird Heil und Heilung gewirkt. „*Was ihr den geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.*“ Das bedeutet aber auch: Jeder, der in der Kirche Leitungsvollmacht innehat, wird sich einmal vor Gott dafür verantworten müssen, ob er sie radikal als *Dienst* ausgeübt hat, sei es als Papst, Bischof, Priester oder auch Laie. (Vor diesem Hintergrund wäre einmal die Frage angebracht, wie es zu dieser Abendmahlsszene passt, dass momentan eines der beherrschenden Kirchenthemen in Deutschland das Thema *Macht* ist. Nach dem heutigen Evangelium wäre es wohl eher ein Ausschlusskriterium, wenn jemand ein kirchliches Amt anstrebt, um Macht auszuüben.)

Das dritte heilsame Zeichen, von dem die zweite Lesung spricht, ist die aus dem Pascha-Mahl hervorgegangene *Eucharistie*. Es enthält die ganze Liebe des dreifaltigen Gottes, wie sie sich uns in Jesu Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen gezeigt hat. Es ist Zeichen und Sakrament der Liebe, Zeichen und Sakrament der *Verwandlung*.

Brot und Wein, einfache irdische Materie, wird Leib und Blut Christi, wird verwandelt in seine Gegenwart. Irdisches bekleidet sich mit Göttlichem. Und dieses gewandelte Brot soll ja vor allem uns wandeln und verwandeln, wenn wir es empfangen. Jesu dienende und sich hingebende Liebe soll mich von innen her erfüllen und alles in mir verwandeln, was dieser Liebe widerspricht. Die Eucharistie zu empfangen, heißt ja nicht nur: *Ich esse ein Stück Brot, eine Oblate*. Wer sie so empfängt, von dem sagt Paulus sogar, dass er sich das Gericht isst und trinkt (vgl. 1 Kor 11,29). Vielmehr kommuniziert nur wirklich, wer weiß: *Ich nehme Ihn auf; Ihn in mein Innerstes, Ihn in meine Gedanken, Ihn in meine Seele, Ihn in meinen Alltag, Ihn in meine Worte, Ihn in mein Tun und Unterlassen*. So werde ich verwandelt. So wird durch mich ein Stück Welt verwandelt, das nämlich, in das ich gestellt und gesandt bin. Und gerade so gelingt in unserer Welt, die Emeke Udemba als eine so zerrissene und verwundete dargestellt hat, ein Stück Heilung und Heil.

Bodo Windolf